Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 1

Nachruf: Meinrad Lienert

Autor: H.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Junggeselle zu bleiben, denn verheiratete sich der Jüngste, so konnte er es nicht. Es wurde ihm etwas sauer, denn er hatte selbst eine Dirne, die ihm gefiel; aber dabei war jetzt nichts zu tun. Er sagte deshalb das erste Wort, nämlich, daß sie des Mädchens am sichersten wären, wenn es die Frau auf dem Hofe würde. Sobald erst einer gesprochen hatte, waren die andern damit einverstanden, und die Brüder gingen, um mit der Mutter zu reden. Als sie aber nach Hause kamen, war die Mutter ernstlich erkrankt; sie mußten warten, bis sie wieder genesen wäre, und als sie nicht mehr gesund wurde, hielten sie abermals Rat. In diesem setzte es der Jüngste durch, daß sie, solange die Mutter das Bett hütete, keine Veränderung vornehmen wollten, denn das Mädchen sollte nur die Pflege der Mutter übernehmen. Dabei blieb es.

Sechzehn Jahre lang lag die Mutter krank. Sechzehn Jahre pflegte die zukünftige Schwiegertochter sie still und geduldig. Sechzehn Jahre lang versammelten sich die Söhne jeden Abend an ihrem Bette, um Andacht zu halten, und des Sonntags auch die beiden Aeltesten. Sie bat sie in diesen stillen Stunden oft, derjenigen eingedenk zu sein, die sie gepflegt hatte; sie verstanden, was sie meinte, und versprachen es. Sie segnete während aller dieser sechzehn Jahre ihre Krankheit, weil dieselbe sie die Freude einer Mutter bis zu dem letzten Augenblick hatte empfinden lassen; sie dankte ihnen bei jeder Zusammenkunft, und einmal wurde es die letzte.

Als sie tot war, kamen die sechs Brüder zusammen, um sie selbst zu Grabe zu tragen. Hier war es Sitte, daß auch Frauen zum Grabe folgten, und diesmal folgte das ganze Kirchspiel, Männer und Frauen, alle, die gehen konnten, bis zu den Kindern hinab — erst der Küster als Vorsänger, dann die sechs Söhne mit dem Sarge und dann die ganze Gemeinde unter Trauergesang, der weithin hörbar war. Und als die Leiche eingesenkt war und die Sechs das Grab zugeschaufelt hatten, zog das ganze Trauergefolge in die Kirche hinein; denn dort sollte gleichzeitig die Trauung des Jüngsten stattfinden; so wollten es die Brüder haben, weil beides im Grunde zusammengehörte. Hier predigte der damalige Pfarrer, mein jetzt bereits verstorbener Vater, von der Treue und predigte so begeistert, daß ich, der ich zufällig dazugekommen war, beim Verlassen der Kirche glaubte, daß Berg und See und die Größe der ganzen Natur ineinander aufgingen.

† Meinrad Lienert.

In Küsnacht (Zürich) starb am 26. Dezember letzthin im Alter von 68 Jahren der Schwyzer Dichter und Schriftsteller Meinrad Lienert.

Unseren Lesern war er kein Unbekannter; sie haben des öftern von ihm Gedichte und Erzählungen gelesen in früheren Jahrgängen der „Berner Woche". Immer, wenn wir ihn um einen Beitrag angingen, erfuhren wir freundliches Entgegenkommen. Dieser Mann konnte nicht anders als liebenswürdig und zu Diensten bereit sein. Das lag in seinem Wesen.

Seine Menschenfreundlichkeit, sein Glauben an das Gute in der Welt, sein unentwegter Optimismus, sie sind in jedem seiner vielen hundert Gedichte, seiner Dutzenden von Erzählungen und Romane zu spüren. Keiner konnte inniger und herzenswärmer von Kindern schreiben, keiner lieber und verstehender von alten Leutchen, von Armen, von Verschüpften. Keiner fühlte wie er das jubelnde Glück des Jungseins, keiner konnte den Wonnen der Liebe so zarten, so vielgestaltigen, so überzeugenden Ausdruck geben. Kein Dichter hat aber auch so hingegeben in seinem und mit seinem Volk gelebt wie er.

In seiner Heimat Einsiedeln ist er am 21. Mai 1865 geboren; hier ist er auch bestattet worden. Der große Wallfahrtsort gab dem Meiredli die ersten Eindrücke. „Es war

† Meinrad Lienert.

eine goldene Zeit", das Buch seiner Jugendzeit ist auch sein jubelnder Dank an die Jugendzeit und an die Heimat. Nach der Klosterschule begann er in Zürich sein juristisches Studium; denn er wollte Notar werden wie sein Vater. Er wurde es auch und praktizierte sechs Jahre als Bezirksnotar in Einsiedeln. Aber mächtiger als die Juristerei zog ihn das Schrifttum an. Ein Erzähl- und Gedichtbändchen um das andere entstand schon während seiner Einsiedlerzeit, erst ein Band Dialekt-Erzählungen, „Flüehblümli", dann die Gedichte „Jodler vom Meisterjuzu"; es folgten „s' Mirli", „Geschichten aus den Schwyzerbergen", die zwei Bände „Erzählungen aus der Urschweiz", „Der letzte Schwanenritter" und „Lieder des Waldfinken". — 1899 ging Lienert zum Journalismus über, wurde Redaktor an der „Limmat" und später an verschiedenen andern Blättern; zuletzt lebte er als freier Schriftsteller ganz seiner Kunst.

In langer Reihe folgten sich seine Bücher; keines, das nicht von seiner großen Lesergemeinde, die seinen goldenen Humor und seine originelle Sprache schätzte, dankbar begrüßt worden wäre. Mehrere Auflagen erlebte seine dreibändige Gedichtsammlung „s' Schwäbelpfyffli"; vielbeachtet wurde sein großer Roman „Der doppelte Matthias und seine Töchter" (1929); sein letztes Buch war wieder ein Roman: „Das Glöcklein auf Rain", wieder ein bodenständiges, heimatstarkes Buch.

Meinrad Lienerts Dichterwerk ist ganz in der Heimaterde verwurzelt. Das Schwyzerländchen hat durch seine Poesie eine Verklärung erfahren, die weit ins Schweizerland hinaus leuchtet.

Meinrad Lienerts Bücher haben dem schweizerischen Heimatgefühl kostbare Stärkung gebracht. Wir sind ihm dankbar dafür. Besonders dankbar in unserer verworrenen Zeit, in der wir nichts nötiger haben als das Bewußtsein, eine schöne und freie Heimat zu besitzen; eine Heimat, in der ein Blick von Bergeshöhe hinab auf ein vielgestaltetes Land und ein eigenwilliges Volk noch zu den garantierten idealen Lebensrechten gehört. H. B.